

dieser unvollkommenen Welt und der Entstehung einer neuen glücklichen waren ihm geläufig. Er wußte, daß seine Götter, denen die Schwächen und Leidenschaften der Menschen anhafteten, ihr Ende finden mußten und glaubte an eine Wiedergeburt des Lebens. Hoch über seinen vermenschlichten Göttergestalten erschien ihm der Gott der Christen; dieser war ewig und unveränderlich, hoch erhaben über allen Wandlungen des Schicksals. Voll Ehrfurcht empfand er ihn als den von menschlichen Schwächen freien, allsehenden, allgegenwärtigen, guten und strengen Allvater. Diese Vorstellung griff tief in sein Gemüt; denn die Sachsen waren ein sehr frommes, gottbedürftiges Volk. Ihre Götter sollten ihnen vor allem beistehen gegen die feindlichen Gewalten in der Natur und unter den Menschen; darum riefen sie sie an im Gebet und brachten ihnen Opfer dar. Durch die vielen Niederlagen während eines dreißigjährigen Kampfes, durch das vergebliche Ringen gegen Karl, der unter dem Schutze und mit der Hilfe des Christengottes den Widerstand der Sachsen brach, erblaßte allmählich die Überzeugung von der Macht der Sächsigötter, und der Sachse wurde zweifelnd, ob der göttliche Lenker seines Stammes mächtiger sei als der Schlachtenlenker der Christen.

Auch die Beobachtung der christlichen Glaubensboten machte den Sachsen in seinem Glauben wankend. Er sah die Begeisterung der Missionare, die freudig ihr Leben für ihre Überzeugung dahingaben und unbekümmert um alle Gefahren und ihr eigenes Schicksal für ihren Gott eintraten. Er sah mit Erstaunen und Entsetzen, wie die christlichen Priester trotzig seine Götter zum Kampfe herausforderten, wie sie den ungeheuren Frevel wagten, die Heiligthümer seiner Götter von diesen ungestraft zu entehren und zu zerstören, wie sie die geheiligten Eichen Donars fällten, die aufgehängenen Pferdehäupter herunterstürzten, wie sie über den Opfersteinen ungestraft Kapellen bauten. Er sah ihre Uneigennützigkeit, wie sie sich nützlich zu machen wußten als Ratgeber, Ärzte, Gärtner und Baumeister, wie sie sich liebevoll der Strüppel, Kranken und Armen selbstlos annahmen. „Die Grundzüge der christlichen Lehre: Liebe, Wohlthun, Erbarmen, der Adel einer reinen und selbstlosen Sittlichkeit erhob mächtig das Herz der Germanen.“ Und viele nahmen sie mit Innigkeit und Tiefe in sich auf.

c. **Christentum und Heidentum.** Viele Sachsen bekehrten sich aber nur gezwungen zum Christentum, innerlich blieben sie dem alten Glauben treu. Heimlich wurde noch den Göttern geopfert, und heidnische Sitten bestanden noch lange fort. Dieselbe Zähigkeit, mit der die sächsischen Volksstämme ihre Freiheit und ihren alten Götterglauben verteidigt hatten, legten ihre Nachfolger an den Tag in der Erhaltung alter Gewohnheiten und Gebräuche. Die Mission der Priester im Sachsenlande war nicht leicht; die Taufe konnte man wohl erzwingen, den Herzensglauben nicht. Die Priester wandten allerlei Kunstmittel an, um den stillschweigenden Trotz der Sachsen zu brechen. Da sich die alten Gottheiten nicht so